

Zur neolithischen Forschung im Thurgau

Autor(en): **Hasenfratz, Albin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **20 (1997)**

Heft 2: **Kanton Thurgau**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur neolithischen Forschung im Thurgau

Albin Hasenfratz

Eine Rückschau

Wenn von neolithischer Forschung im Kanton Thurgau gesprochen wird, so bedarf es sogleich der Einschränkung, dass sich diese Forschung immer und ausschliesslich auf die Feuchtgebiete konzentriert hat. Bedenkt man, dass der Kanton praktisch das gesamte Südufer des Bodensees für sich beansprucht und zudem eine beachtliche Zahl ehemaliger Moorgebiete aufweist, so erstaunt dies nicht.

Die Pfahlbauforschung hat im Thurgau eine lange Tradition. Sie hat entscheidende Impulse von aussen, insbesondere auch von Deutschland, empfangen; gleichzeitig hat sie aber auch wichtige Erkenntnisse weitervermittelt und somit auch den Forschungsstand massgeblich beeinflusst. Im wesentlichen lässt sie sich in drei Abschnitte fassen.

Die ersten Jahrzehnte

Zwei Jahre nach der sensationellen Entdeckung 1854 in Meilen am Zürichsee, die gerne als Geburtsstunde der Pfahlbauten bezeichnet wird, springt der Funke auch auf den Bodensee über. Die ersten Grabungen werden hier 1856 vom Gemeindegeschreiber Caspar Löhle im deutschen Wangen vorgenommen. Die Befunde lassen aufhorchen und führen zu einer fieberhaften Suche nach Uferdörfern auch auf Schweizer Seite des Sees. So ist es nicht weiter erstaunlich, dass bereits ein Jahrzehnt nach den Ereignissen von Meilen mehr als die Hälfte der thurgauischen Ufersiedlungen bekannt ist. Schon 1861 nehmen auf Veranlassung des eben gegründeten Historischen Vereins des Kantons Thurgau J. C. Mörkofer, Dekan in Gottlieben, und Jakob Messikommer, Pfahlbauforscher und Landwirt von Wetzikon ZH, an mehreren Stellen des Untersees Sondierungen vor. Aber auch an den kleinen Mooreseen im Hinterland wird gesucht und geforscht. So konstatiert der Genfer Geologe A. v. Morlot (1820-1867) schon im Jahre 1858 einen Pfahlbau im Nussbaumersee, just an jener Stelle, wo 130 Jahre später die Tauchequipe des Amtes für Ar-

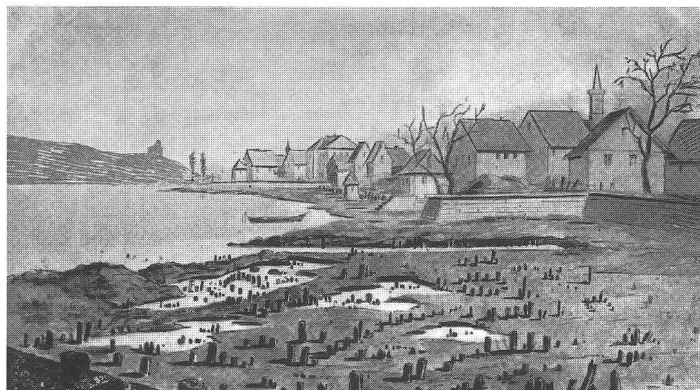


Abb. 1
Die Station Steckborn, Turgi im Winter 1881/82 (Aquarell von E. Labhart, Steckborn).
Le site de Steckborn, Turgi en hiver 1881/82.
Il sito di Steckborn, Turgi nell'inverno 1881/1882.

chäologie einen solchen entdeckt zu haben glaubt.

Im Frühling 1862 wird dem Präsidenten des Historischen Vereins eine wichtige Nachricht hinterbracht. Im Egelsee, dem ehemaligen Moor in der Nähe von Niederwil, sollen beim Torfstechen Reste eines Pfahlbaus freigelegt worden sein. Unverzüglich erscheint auch schon Messikommer auf dem Platz; und er wird - wohl kaum mit Heuen fertig - mit der Untersuchung beauftragt. Messikommer wird bis 1884 mehrmals in Niederwil graben und macht die Station nicht zuletzt durch den Verkauf von Artefakten bis nach Übersee bekannt. Forschungsgeschichtlich ist nicht uninteressant, dass Messikommer die Situation in Niederwil richtig deutet. Er hält fest, dass es sich nicht um einen eigentlichen Pfahlbau handle und spricht von mehreren übereinander liegenden Prügelböden, die nicht gleichzeitig errichtet worden seien¹. Der Höhepunkt der Forschungstätigkeit fällt ohne Zweifel in die Achtzigerjahre. Im Winter 1881/82 fallen die Seespiegel in einem bis anhin kaum erlebten Ausmass (Abb. 1). Dies ermöglicht Untersuchungen selbst auf Strandplattenbereichen, die im Normalfall auch bei winterlichen Tiefständen wasserbedeckt sind. Neue Stationen, vor allem am Obersee, werden ausgemacht, und an mehreren Orten wird gleichzeitig gegraben, so bei Stein am Rhein, auf der Insel Werd bei Eschenz und in den beiden Stationen von Steckborn. Einen eigenen Pfahlbau zu haben, ist für manche Seegemeinde wichtig und ihr Stolz. Fehlt ein solcher, muss er ausfindig gemacht werden wie das Beispiel Arbon zeigt. So

ersucht im Jahre 1882 die Gemeindebehörde Messikommer höflichst um diesbezügliche Abklärungen. Dessen Nachforschungen sind negativ, so dass er die »Werte Löbliche Amtsvorsteherschaft« mit einigen zweifelhaften Hinweisen und der Hoffnung auf späteren Erfolg vertrösten muss. Tatsächlich wird auch Arbon zu seinem Pfahlbau kommen. Drei Jahre später, 1885, wird in der Bleiche eine Siedlung der Pfyner Kultur - wie wir heute wissen - angeschnitten. Mit deren Untersuchung wird unverzüglich, wie kann es auch anders sein, Messikommer beauftragt. Die Gemeinde stellt 50 Mann zur Verfügung und übernimmt die Gesamtkosten. In seinen späteren Aufzeichnungen bemerkt der Ausgräber dazu: »Ehre und Ruhm einer solchen Behörde, die auch das wissenschaftliche Interesse der Gemeinde wahrt, wie dies in Arbon geschah. So bin ich bei meinen Wanderungen im Canton Thurgau stets freundlich und zuvorkommend behandelt worden«². Diese Untersuchungen sind Messikommers letzte Arbeit im Kanton Thurgau, eine Arbeit, die sich über ein Vierteljahrhundert erstreckt hat. Die frühe archäologische Tätigkeit wird heute oft etwas vorschnell mit Zerstörung, Ausbeutung und Verschleuderung von

Fundgut in Zusammenhang gebracht. Dabei wird oft übersehen, dass gerade die frühe Forschung am Bodensee erstaunlich systematisch betrieben wurde. So haben wir etwa die überraschende Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, dass um die Jahrhundertwende beispielsweise auf dem Gebiet der Siedlungsgeographie ein Forschungsstand vorlag, der im wesentlichen für die nächsten 70 Jahre massgebend sein sollte³.

Die grosse Zeit von Karl Keller-Tarnuzzer

Im Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg erhält ein altes Ansinnen der Seeanrainer erneut Auftrieb: die Regulierung der Bodenseespiegel. Ein bereits vorliegendes Projekt lässt in Urgeschichtskreisen befürchten, dass in Kürze, infolge Ausbleibens der winterlichen Niederwasserstände, Untersuchungen im Strandplattenbereich unmöglich sein würden. Man ist sich beidseits des Sees einig, dass vorgängig wenigstens noch dringende Abklärungen getroffen werden müssten⁴. So beginnt im Jahre 1929 Hans Reinerth in Sipplingen mit seinen Untersuchungen, die wegen des technischen Aufwandes Aufsehen erregen. Reinerth gräbt nämlich mit Hilfe von Spundwänden unter dem aktuellen Seespiegel. Im selben Jahr setzt der seit einigen Jahren in Frauenfeld ansässige Karl Keller-Tarnuzzer im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, deren Zentralsekretär er mittlerweile geworden ist, an mehreren Orten mit Sondierungen an. Keller-Tarnuzzer kommt zum Schluss, dass eine genaue Untersuchung der Insel Werd besonders vielversprechend sei und kann 1931 mit gross angelegten Flächengrabungen beginnen, die er bis 1936 fortsetzt (Abb. 2). Nicht zuletzt deswegen gelangt K.K.-T., wie er seine zahlreichen Zeitungsartikel abzeichnet, zu grosser Popularität und schafft sich als Prähistoriker einen Namen von internationalem Ruf. Selbst ein Bundesrat, auch wenn es nur der Thurgauer Häberlin ist, besichtigt die Grabungsstätte. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in diesen Jahren - aber auch seine persönliche finanzielle Situation - erlauben es Keller-Tarnuzzer nicht, selbst seine Ausgrabungen wissenschaftlich auszuwerten. Später werden ihn andere Aufgaben binden. So kommt es, dass 60 Jahre nach Abschluss der Grabungen ein Grossteil des Fundmaterials, in Kisten gelagert und fein säuberlich in Tageszeitungen eingewickelt, die noch Hitlers Machtergreifung kommentieren, vom Estrich der Kantonsschule Frau-

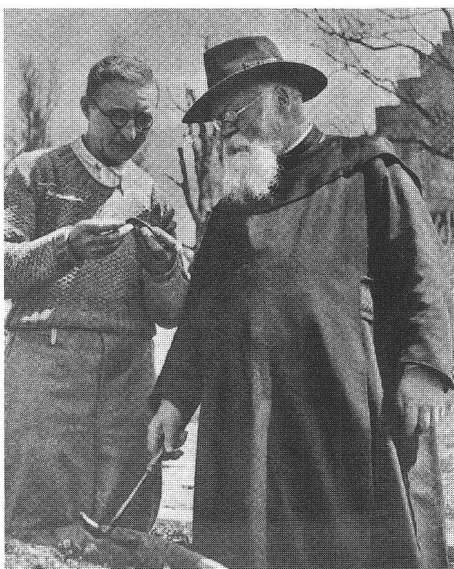


Abb. 2
Eschenz, Insel Werd, Grabungen 1931-36. Der Ausgräber Karl Keller-Tarnuzzer im Gespräch mit Erzbischof Raymund Netzhammer. Eschenz, Insel Werd, fouilles 1931-36. Karl Keller-Tarnuzzer discutant avec l'archevêque Raymund Netzhammer. Eschenz, Insel Werd, scavi 1931-1936. Il capocantiere Karl Keller-Tarnuzzer a colloquio con il cardinale Raymund Netzhammer.

enfeld getragen und erstmals gesichtet werden.

Rückblickend könnte man sagen, der Ausgräber sei vom Schicksal um den Lohn seiner Früchte gebracht worden. Eine Bearbeitung des Werd Materials hätte die damalige Urgeschichtsforschung entscheidend beeinflussen können. Es wäre K.K.-T. wohl kaum entgangen, dass gerade diese Funde die Entwicklungstendenzen im Jungneolithikum aufs Schönste widerspiegeln.

Im Kriegsjahr 1943 wird im ehemaligen Torfmoor im Breitenloo bei Pfyn ein Entwässerungsgraben gezogen. Keller-Tarnuzzer erkennt, dass hier der längst bekannte, aber wieder »vergessene« Pfahlbau gefährdet ist, und es gelingt ihm, die finanziellen Mittel für eine Untersuchung bereitzustellen. Zusammen mit internierten polnischen Soldaten führt er im darauffolgenden Jahr die Untersuchungen durch. Wohl einmalig in der schweizerischen Grabungsgeschichte ist die Art und Weise der Durchführung. Sämtliche Ausgrabungs-, Dokumentations- und Inventarisationsarbeiten werden ausschliesslich von Keller-Tarnuzzer und den polnischen Soldaten unter dem Kommando von Leutnant Henrik Dawid ausgeführt. Diese Arbeiten bestechen noch heute. Weiter soll

das ergrabene Fundmaterial Jahre später massgebend für eine Abgrenzung jungneolithischer Kulturerscheinungen sein, und die Station wird namengebend für die Pfyn Kultur werden. Nicht zuletzt aufgrund seiner Beobachtungen im Breitenloo wird Keller-Tarnuzzer selbst zum vehementen Verfechter abgehobener Hausböden.

Wie viele Grabungen so teilt auch Pfyn, Breitenloo das Schicksal, vom Ausgräber nicht vollumfänglich vorgelegt zu werden. Obwohl schon kurz nach Grabungsende die Auswertungsarbeiten bereits weit vorangetrieben sind, kommt es nie zu einer Gesamtvorlage. Noch vor Kriegsende sieht sich Keller-Tarnuzzer nämlich vor eine weitere Rettungsgrabung gestellt. In der Bleiche bei Arbon wird bei Meliorationsarbeiten die frühbronzezeitliche Station angeschnitten, jene Station, die später für die Forschung von grösster Bedeutung sein wird.

Neue Methoden und Altlasten

Erstmals seit Pfyn, Breitenloo wird, von einer kleinen Sondierung 1950 auf der Insel Werd abgesehen⁵, im Jahre 1962 wieder in einer neolithischen Station gegraben. In Frauenfeld ist die zweite schweizerische Zuckerfabrik vorgesehen, und diese soll ihr Schmutzwasser in den Egelsee bei Niederwil ableiten. Bruno Meyer, Direktor des Thurgauischen Museums, will diese Tatsache nicht einfach hinnehmen, sondern sucht nach einer Möglichkeit, die Station Niederwil wissenschaftlich zu untersuchen. Dass diese Arbeit nicht mehr dem nunmehr siebzigjährigen Keller-Tarnuzzer übertragen werden kann, ist naheliegend. Nicht nur dessen Gesundheitszustand verbietet dies, sondern auch der Umstand, dass eine Grabung von Keller-Tarnuzzer auf Widerstand in schweizerischen Fachkreisen stossen würde. Mittlerweile hat nämlich Emil Vogt, Professor in Zürich, ein Machtwort zum »Pfahlbauproblem« gesprochen, und der überwiegende Teil der jungen Forschergeneration ist nun der Meinung, dass die Frage »abgehobene oder ebenerdige Häuser?« endgültig vom Tisch sei. Keller-Tarnuzzer, der sich in dieser Frage stark exponiert hatte, steht isoliert und ohne Rückhalt da. Es ist ein geschickter Schachzug von Meyer, die Grabungen dem in dieser Frage völlig unbelasteten Archaeologisch-biologischen Institut der Universität Groningen zu übertragen. In den Sommermonaten 1962/63 führt dieses unter Leitung von Professor H.T. Waterbolk die Untersuchungen durch



Abb. 3
 Niederwil, Grabungen 1962/63.
 Ausgrabungsleiter Professor H. T.
 Waterbolk, Groningen NL.
 Niederwil, fouilles 1962/63.
 Le professeur H. T. Waterbolk
 (Groningen NL) directeur des
 travaux.
 Niederwil, scavi 1962/63.
 Il direttore di scavo Prof. H. T.
 Waterbolk di Groningen (NL).



Abb. 4
 Niederwil, Grabungen 1962/63.
 Karl Keller-Tarnuzzer als Führer in
 seinem Element.
 Niederwil, fouilles 1962/63. Karl
 Keller-Tarnuzzer présentant le
 gisement à des visiteurs.
 Niederwil, scavi 1962/63.
 Karl Keller-Tarnuzzer come guida
 nel suo elemento.

(Abb. 3 und 4). Die Schweizer Fachwelt blickt nicht ohne gewissen Argwohn auf den Egelsee, vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil sie feststellen muss, dass das holländische Forscherteam mit neuen Fragestellungen und Methoden aufwartet. Die Bedeutung der Naturwissenschaften und deren Aussagemöglichkeiten in der archäologischen Forschung sind hierzulande noch zu wenig erkannt oder werden unterschätzt. Die Tatsache etwa, dass Waterbolk und seine Mitarbeiter bereits anfangs der Siebzigerjahre das absolute Alter der Siedlung mittels kalibrierter C14-Daten von Baumjahren mit lediglich einer Fehlerquote von vier Jahren ermitteln, mag dies illustrieren⁶.

Nach einem langen Unterbruch werden nach 1970 auf deutscher Seite die Forschungen am Bodensee wieder aufgenommen. Diese Untersuchungen bringen neue Erkenntnisse über die Anfänge des Jungneolithikums im Bodenseeraum und zeigen gleichzeitig aber auch, dass im Verlaufe der letzten Jahrzehnte eine rasante Zerstörung der Siedlungsplätze stattgefunden hat. Die Wiederaufnahme der Forschungen bleibt im Kanton Thurgau nicht unbemerkt. Ist man sich doch längst bewusst, dass nach einer Forschungspause von nahezu einem halben Jahrhundert der

Forschungsstand am südlichen Bodenseeufer, im Vergleich etwa zum Zürichsee und zu den Westschweizer Seen, weit zurückliegt. Dank der Initiative von Josef Winiger kommt es zu einem Gemeinschaftsprojekt von Schweizerischem Nationalfonds und Kanton Thurgau. Die Untersuchungen, die gleichzeitig auch den Beginn der Taucharchäologie im Kanton Thurgau darstellen, erstrecken sich von 1981 bis 1983⁷. Im Uferbereich zwischen Eschenz und Uttwil werden mehrere Sondierschnitte abgetieft und über 1000 Bohrkerne gezogen, um bekannte und mutmassliche Siedlungsplätze genau zu lokalisieren bzw. deren Ausdehnung und Schichtenabfolge zu erfassen. Dabei bestätigen sich die am Deutschen Ufer gemachten Beobachtungen, was den Erhaltungszustand unserer Ufersiedlungen anbelangt.

In der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre beginnt das Amt für Archäologie mit der Aufarbeitung und Auswertung seiner Altlasten. Es sind dies in erster Linie die grossen Fundkomplexe, die noch aus der Ära Keller-Tarnuzzer stammen. Das Unternehmen wird auch 20 Jahre später noch nicht abgeschlossen sein. Von den beiden neolithischen Grabungen von Keller-Tarnuzzer wird in Zusammenarbeit mit dem Ur- und frühgeschichtlichen Seminar der Universi-

tät Zürich diejenige von Eschenz, Insel Werd aufgearbeitet⁸.

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen von 1985 bis 1991 in der spätbronzezeitlichen Siedlung Uerschhausen-Horn werden aufgrund vorhandener neolithischer Altfunde auch die diesbezüglichen Verhältnisse im Nussbaumersee abgeklärt. Dabei gelingt es, die offenbar schon von Morlot 1858 entdeckte, von der späteren Forschung aber in Abrede gestellte Pfyner Siedlung zu lokalisieren. Das Fundmaterial, neben Arbon und Niederwil der grösste neolithische Fundkomplex im Thurgau, stammt überwiegend aus nicht stratifiziertem Zusammenhang und ist daher leider für eine innere Gliederung der Pfyner Epoche nur bedingt aussagekräftig⁹.

Zum heutigen Forschungsstand

Bei den ältesten neolithischen Fundstücken des Kantons handelt es sich um je einen Schuhleistenkeil aus Steckborn und aus dem Nussbaumersee. Die charakteristischen asymmetrischen Beiklingen sind typisch für die Nachfolgekulturen der Bandkeramik und belegen neolithische

Abb. 5
Neolithische Siedlungsreste im Thurgau. Eingezeichnet sind auch Stationen, die heute nicht mehr existieren.

1 Eschenz, Insel Werd;
2 Steckborn, Turgi; 3 Steckborn, Schanz; 4 Arbon, Bleiche 3;
5 Uerschhausen-Nussbaumersee; 6 Uerschhausen-Halbinsel Horn; 7 Niederwil-Egelsee; 8 Pfy, Breitenloo; 9 Weinfeld, Thurberg.

Sites néolithiques de Thurgovie. Les sites aujourd'hui disparus sont également reportés sur la carte.

Insedimenti di epoca neolitica nel Canton Turgovia, comprese le stazioni di cui non vi è più nessuna traccia.



Aktivitäten schon im Verlaufe des 5. Jahrtausends. Beide Fundstücke stammen aus nachmaligen Pfyner Siedlungen, weshalb sich natürlich die Frage nach ihrer Herkunft stellt. Sind es Sammelstücke der späteren Siedler oder sind es Zeugen einer Siedlungstätigkeit in Seeufnähe bereits vor Beginn der Epoche der Ufersiedlungen? Im Falle des Nussbaumersees liegen Hinweise vor, die letzteres annehmen lassen müssen. Pollenanalytische Untersuchungen haben den Nachweis von Getreide- und Spitzwegerichpollen erbracht, die als Kulturzeiger Ackerbautätigkeit bereits im 5. Jahrtausend belegen¹⁰. Da Getreidepollen nicht kilometerweit verfrachtet werden können, sind Getreideanbau und somit auch Siedlungstätigkeit in unmittelbarer Ufernähe anzunehmen.

Die eigentliche Besiedlung des Bodenseeufer setzte kurz nach der Wende vom 5. zum 4. Jahrtausend ein. Zu den ältesten Siedlungen neben der deutschen Station Hornstaad, dendrodatiert 3915 v. Chr., dürften auch die frühesten Phasen auf der Insel Werd und Steckborn, Turgi zu zählen sein. Überraschend früh ist mit 3840 v. Chr. auch das älteste Schlagdatum von Bauhölzern des Nussbaumersees.

Der Kanton Thurgau zählt rund 40 neolithische Siedlungsplätze, darin eingeschlossen auch diejenigen, deren Existenz heute nicht mehr nachgewiesen werden kann (Abb. 5). Insbesondere am Obersee muss im Verlaufe der letzten hundert Jahre eine beachtliche Zahl von Stationen vollständig der Erosion zum Opfer gefallen sein. Hier sind wir fast ausschliesslich auf Meldungen und Beobachtungen aus dem letzten

Jahrhundert angewiesen. Der Fundlage nach zu schliessen, haben die weitaus meisten dieser Stationen Material aus dem zweiten Viertel des 4. Jahrtausends geliefert, so dass wir wohl zu Recht davon ausgehen können, die grösste Siedlungsdichte am südlichen Bodenseeufer habe zur Zeit der vollentwickelten Pfyner Kultur bestanden. Da wir aber nur in ganz wenigen Ausnahmefällen auf dendrochronologische Grundlagen - und dies gilt auch für die späteren Epochen - zurückgreifen können, lässt sich über die Anzahl der gleichzeitig existierenden Dörfer keine Aussage machen.

In den dendrodatierten Pfyner Stationen, Niederwil, Steckborn (Schanz) und Nussbaumersee fallen die letzten Bauaktivitäten in die erste Hälfte des 36. Jahrhunderts. Späte Pfyner Siedlungshorizonte scheinen nach typologischen Merkmalen des Fundmaterials auch in Eschenz, Werd vorzuliegen.

Mit der Verdichtung des dendrochronologischen Datennetzes ist schon vor längerer Zeit offenkundig geworden, dass zwischen Pfyner und Horgener Kultur, namentlich in der Ostschweiz, eine Materiallücke besteht, die einen Zeitraum von über 200 Jahren umfasst. Diese Lücke dürfte weniger einen Wandel im Siedlungsverhalten, sondern vielmehr, aufgrund veränderter Seespiegelverhältnisse, eine rückwärtige Verlagerung der Siedlungen aus dem Strandplattenbereich widerspiegeln. Anlässlich der Aufarbeitung des 1931-36 auf der Insel Werd ergrabenen Materials zeigte sich, dass in einem jüngeren Mischkomplex Keramikformen auftreten, die we-

der der Pfyner noch der Horgener Kultur so ohne weiteres zugeschrieben werden können¹¹. Da auf keinerlei naturwissenschaftliche Datierungen abgestützt werden konnte, war damals unklar, ob diese Formen als spätestes Pfyner oder frühestes Horgener angesprochen werden sollten. Ein ähnlich gelagerter Sachverhalt traf auf einen kleineren Fundkomplex des Jahres 1983 aus einem Sondierschnitt in Arbon, Bleiche zu. Auch hier war sowohl nach formalen Gesichtspunkten als auch von der Zusammensetzung des Ensembles her eine klare Zuweisung nicht möglich. Die Rettungsgrabungen von 1993-1995 zeigten nun aber, dass es sich bei Arbon, Bleiche 3 um eine einphasige Siedlung handelt. Die dendrochronologisch ermittelte Bauphase fällt in die Zeit von 3384 bis 3370 v. Chr., in jene Zeitspanne also, in der eine Besiedlung der Strandplatten unserer Seen praktisch nicht belegt ist. Die Tongefässe zeigen in der Herstellungstechnik und in der groben Machart Horgener Habitus, weisen aber noch das geschwungene Profil auf, wie es uns von den Pfyner Trichtertöpfen vertraut ist. Die strenge und planmässige Anlage des Dorfes ist für Pfyner ungewohnt, nicht aber für Horgener¹².

Wiederum nach der Fundlage zu schliessen, hat neben der »klassischen« Pfyner Epoche die Horgener Kultur den stärksten Niederschlag am Bodenseeufer gefunden. Eine Beurteilung des Materials ist nicht ganz einfach, weil die vorhandenen Komplexe klein und mehrheitlich vermischt sind. So ist beispielsweise schwer zu erkennen, ob der westliche Bodenseeraum, wie dies in der Pfyner Zeit der Fall war, auch

während der Horgener Epoche eine gewisse Eigenständigkeit aufgewiesen hat. Den letzten Abschnitt der Epoche der neolithischen Ufersiedlungen nimmt die Schnurkeramische Kultur ein. Sie ist am Bodensee schwach vertreten; auffallend ist, dass die wenigen Fundkomplexe alle aus der Unterseeregion stammen. Es stellt sich die Frage, ob sich hinter diesem Sachverhalt tatsächlich siedlungsgeschichtliche Vorgänge oder allenfalls schlechte Erhaltungsbedingungen für Schichtablagerungen während dieser Epoche verbergen.

Ich habe eingangs darauf hingewiesen, dass sich die thurgauische Siedlungsforschung ausschliesslich den Feuchtgebieten zugewandt habe. So ist es weiter auch nicht erstaunlich, dass wir über das Siedelverhalten ausserhalb der Seeuferzonen und Mooregebiete nicht informiert sind. Der einzige bis heute bekannt gewordene neolithische Siedlungsplatz, eine Station der Schnurkeramik, liegt auf der Südabdachung des Ottenbergs, auf dem Thurberg bei Weinfeld¹³. Dass in Zukunft mit weiteren Siedlungsbefunden auch auf Trockenböden zu rechnen ist, zeigt ein Zufallsfund im spätbronzezeitlichen Siedlungsareal Uerschhausen-Horn. Unter den bronzezeitlichen Schichten wurden die Reste eines älteren Grubenhauses angeschnitten, welches eindeutig in die Schnurkeramik datiert werden konnte¹⁴. Dem Verteilungsbild der neolithischen Siedlungen steht nun ganz eindeutig die Kartierung der Einzelfunde gegenüber. Mit Ausnahme der Region Oberthurgau - und hier von der Umgebung Arbon abgesehen - streuen diese recht ausgewogen über das gesamte Kantonsgebiet. Mit anderen Worten heisst dies, dass das thurgauische Hinterland nicht nur gelegentlich begangen, sondern auch besiedelt gewesen sein muss. Das Bild von belebten Seeuferebenen und einzelnen, gar noch in mittelsteinzeitlicher Tradition stehenden Jägern im Hinterland, wird irgendwann halt doch einmal revidiert werden müssen.

- ⁴ Die Initiative ging vom »Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung« aus.
- ⁵ Anlass war der 3. Internationale Prähistorikerkongress 1950 in Zürich.
- ⁶ H. T. Waterbolk/W. van Zeist (Hrsg.), Niederwil, eine Siedlung der Pfyn Kultur. I: Die Grabungen; II: Beilagen; III: Naturwissenschaftliche Untersuchungen; IV: Holzartefakte und Textilien. *Academia helvetica* (Bern 1978 u. 1991).
- ⁷ J. Winiger/A. Hasenfratz, Ufersiedlungen am Bodensee. *Antiqua* 10 (Basel 1985).
- ⁸ B. Hardmeyer, Eschenz, Insel Werd. I. Die schnurkeramische Siedlungsschicht. In: *Zürcher Studien zur Archäologie* (Zürich 1983); A. Hasenfratz, Eschenz, Insel Werd. II. Das jungneolithische Schichtpaket III. In: *Zürcher Studien zur Archäologie* (Zürich 1985).
- ⁹ Publikation in Vorbereitung.
- ¹⁰ M. Rösch, Geschichte des Nussbaumer Sees aus botanisch-ökologischer Sicht. In: *Ittlinger Schriftenreihe* 5 (1995) 43-59.
- ¹¹ Siehe Anmerkung 8.
- ¹² Publikation in Vorbereitung.
- ¹³ Siehe Hardmeyer (Anm. 8).
- ¹⁴ Publikation in Vorbereitung.

*Albin Hasenfratz
Amt für Archäologie
Schlossmühlestrasse 15a
8510 Frauenfeld*

Le Néolithique en Thurgovie: une histoire de la recherche

On peut diviser l'histoire de la recherche néolithique en Thurgovie en trois périodes. La première comprend les décennies qui ont suivi la découverte des palafittes, et l'on est surpris de l'excellente connaissance du potentiel cantonal selon les zones géographiques. La deuxième période, entre 1930 et 1945, est marquée par les grandes fouilles de Keller-Tarnuzzer, sur l'Insel Werd et à Pfyn, Breitenloo. La troisième débute en 1962, avec la reprise des fouilles de Niederwil. La plupart des sites néolithiques du canton concernent toutes les phases de la culture de Pfyn, de la plus ancienne à la plus récente. A cet égard, le site d'Arbon, Bleiche 3, fouillé ces dernières années, est particulièrement intéressant puisqu'il se situe à la charnière entre le Pfyn et le Horgen. C.L.-P.

Indagini sul Neolitico nel territorio dell'attuale Canton Turgovia

La storia delle ricerche si articola in tre fasi differenti, la prima delle quali risale ai decenni seguenti la scoperta delle cosiddette palafitte ed è contrassegnata da una notevole acquisizione di conoscenze nel campo della distribuzione delle zone di insediamento. Nella seconda fase, compresa tra il 1830 e il 1945, Karl Keller-Tarnuzzer realizzò estese campagne di scavo nei siti Insel Werd e Pfyn, Breitenloo. La terza fase inizia nel 1962 con la ripresa degli scavi a Niederwil. La maggior parte degli insediamenti neolitici del Cantone appartengono alla cultura di Pfyn, rappresentata in tutte le sue fasi. Di particolare interesse è l'insediamento di Arbon, Bleiche 3, esplorato in questi ultimi anni e risalente al periodo di transizione dalla cultura di Pfyn a quella di Horgen. R.J.

¹ Siehe dazu: J. A. Pupikofer, Der Pfahlbau bei Frauenfeld zwischen Niederwyl und Strass. *Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 3, 1863, 1ff.

² Autobiographie Jakob Messikommer 1878-1896 (Chronikstube Pfäffikon ZH, Inv. Nr. D 2a/HMP-S 2875). *Freundl. Mitteilung von Kurt Altorfer, Wetzikon.*

³ Siehe etwa: E. v. Tröltsch, *Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes* (Stuttgart 1902).